

## Trauer und Ironie

Poesie ist nicht Chirurgie": Das Universum des Lyrikers Philip Larkin

Von Michael Braun

Aus der ZEIT Nr. 46/1988 11. November 1988, 8:00 Uhr

*Von Michael Braun*

Im Dezember 1985 ging für die englische Lyrik eine Epoche zu Ende: Innerhalb einer Woche starben mit Robert Graves, Geoffrey Grigson und Philip Larkin drei ihrer bedeutendsten Vertreter. Es kennzeichnet die Beschränktheit der westdeutschen Lyrik-Diskussion, daß diese Namen bei uns nach wie vor kaum geläufig sind. Zwar wird Robert Graves als der große rätselvolle Mythologe gelesen, als Lyriker ist er hierzulande jedoch unbekannt. Über Philip Larkin, den man auf der Insel rühmt als "the best of the post-Second World War generation of poets and the most exciting new poetic voice - with the possible exception of Dylan Thomas" (Kenneth Allot), schrieb 1969 ein englischer Kollege in den *Akzenten*: "Er ist wohl unser bester lebender Lyriker."

Solche Urteile stießen bei hiesigen Verlegern und Redakteuren auf taube Ohren. Zweimal ist in den siebziger Jahren mit wenig Erfolg versucht worden, Philip Larkins Gedichte dem westdeutschen Publikum vorzustellen. Erst jetzt, drei Jahre nach Larkins Tod, wagt der Klett-Cotta-Verlag mit einem zweisprachigen Auswahlband einen neuen Anlauf.

Nach einem eher mittelmäßigen lyrischen Debüt ("The North Ship", 1945) hatte Larkin als Autor zweier Romane ("Jill", 1946; "A Girl in Winter", 1947) auf sich aufmerksam gemacht, bevor er sich endgültig für die Lyrik entschied. Nur eine Handvoll Gedichte hat er seither pro Jahr geschrieben; seine insgesamt vier Gedichtbände erschienen im Abstand von jeweils einem Jahrzehnt. Die englischen Poeme, die in den Bänden "The Less Deceived", (1955), "The Whitsun Weddings" (1964) und "High Windows" (1974) versammelt sind, gehören in ihrer meditativen Konzentration auf die Themen Einsamkeit, Trauer [<https://www.zeit.de/thema/trauer>], Krankheit und Tod zu den besten europäischen Beispielen lakonischer Gedankenlyrik.

Larkin entwirft innerhalb der poetischen Moderne die radikalste Antithese zur Esoterik der Dichter-Priester Eliot und Pound. Ihre ästhetizistischen Posen, ihre Bildungsbeflissenheit und ihren Kosmopolitismus bedachte er mit

unverhohlenem Spott. Sein Kommentar zum Traum von einer kulturübergreifenden, weltliterarisch ambitionierten Poesie, formuliert in einem Interview mit dem *London Magazine* aus dem Jahre 1964, fällt denkbar knapp aus: "Ausländische Lyrik? Nein!" Gegenüber lyrisch aufbereitetem Bücherwissen und devoter Traditions-Ehrfurcht hegte er, der selbst vierzig Jahre seines Lebens als Bibliothekar arbeitete, eine lebenslange Abneigung. Auf Rimbauds emphatisches Diktum "Ich ist ein anderer" antwortet Larkin mit trockenem Pragmatismus: "Ich glaube, ich versuche immer, die Wahrheit zu schreiben, und würde kein Gedicht schreiben wollen, das nahelegte, daß ich ein anderer bin als der, der ich bin."

Larkins poetische Konzeption gestattet sich denn auch keine Rückgriffe auf antike oder biblische Mythen. In seinen poetologischen Statements kritisiert er immer wieder die These der Modernisten, daß Gedichte in einem Raum bereits vorhandener Texte entstehen und auf diese reagieren, als fatale Entmündigung der Poesie.

Schon 1942 notiert Larkin in einem Brief an einen damals noch unbekanntem Poeten deutscher Abstammung, den achtzehnjährigen Michael Hamburger: "Für mich bedeutet 'Tradition in der Dichtung' ganz einfach Gefühl und Authentizität des Gefühls, und wenn das vermittelt wird, kommt es nicht darauf an, wer schreibt und wie er es schreibt."

Über dreißig Jahre später, in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Shakespeare-Preises der Stadt Hamburg 1976, bekräftigt er noch einmal diese Position. Das Spiel mit historisch überlieferten Techniken, Traditionen oder Motiven widerspreche dem Wesen des Gedichts: "Poesie ist nicht wie Chirurgie; eine Technik, die wiederholt werden kann. Jede Operation, die der Poet durchführt, ist einzigartig und braucht danach nie wiederholt zu werden." Seiner Selbstinszenierung als konservativer, formbewußter Poet entspricht auch das leicht ironische Bekenntnis zum Provinzialismus und zur kleinbürgerlichen Lebensform: "Nehmen Sie zum Beispiel Liebesgedichte. Ich würde es als falsch empfinden, ein Gedicht zu schreiben, das von Liebe zu irgendjemand überschäumt, wenn man nicht gleichzeitig die angedichtete Person heiratet und mit ihr einen Hausstand gründet." Als einzig akzeptables Kriterium für authentische Dichtung preist Larkin die nichtliterarische, persönliche Erfahrung.

Weniger von Erfahrung, als von Sentiment und diffuser Gefühllichkeit durchdrungen sind die Verse des jungen Larkin, die im Debütband "The North Ship" enthalten sind. Da hallt sehr oft leeres Pathos durch die Zeilen, versucht der Autor mit einem verbrauchten Repertoire an Gefühlsvokabeln und Naturmotiven eine lyrische Wortmusik zu erzeugen. Da ringt ein "ruheloses Herz" vergeblich um Liebe und scheitert stets an "stumpfer Leere" oder einer "stumpfen Welt". Dieses Unbehaustsein spiegelt sich ganz konventionell in

einer bedrohlichen Natur wider: im "brüllenden Wind" oder im "Seufzen der schwarzen Pappeln". Die Gedichte des reifen Larkin lassen alle hochgestimmten Gefühlsgebärden hinter sich und protokollieren in einer Diktion, die immer nüchterner und unbarmherziger wird, den ruinösen Zustand des modernen Subjekts und die Spuren des Zerfalls, die hinter den bunten Fassaden der Industriegesellschaft sichtbar werden.

Überall registriert das lyrische Ich "die auflösende Leere / die hinter allem lauert, was wir tun". Jede Gewißheit, alle Routine wird hinfällig angesichts des unaufhaltsam näherrückenden Todes: "Erst ist das Leben Langeweile, dann kommt die Angst. / Und es vergeht, ob wir es nützen oder nicht, / es hinterläßt, was unbekannt uns zgedacht, / das Alter auch und dann sein einzig Ende."

Larkins schwarzer Existentialismus hebt nicht ab in das mythologische Zitat oder in die lyrische Überhöhung philosophischer Sentenzen, sondern gewinnt seine Einsichten stets aus der Betrachtung der alltäglichen Lebenswelt. Ob der Blick des lyrischen Subjekts auf vorüberfahrende Krankenwagen, auf flanierende Rentner, auf Gruppen frisch vermählter Paare, oder auf junge Mütter fällt, die sich mit ihren Kindern am Spielplatz versammeln: Überall lauern die Vorzeichen der Vergänglichkeit und des Todes.

Im Gedicht "The Old Fools" erscheint das Alter als lächerlicher Abgesang des Lebens. Larkin verzichtet auch hier mitleidlos auf jeden Gedanken an Trost und Versöhnung: "Was glauben sie wohl, die alten Narren, ist geschehen, / daß sie so geworden sind? Denken sie, es sei / erwachsener, mit offenem Mund zu geifern / und sich vollzupissen und nicht mehr zu wissen, / wer heute morgen anrief?" Viele seiner Gedichte interpretieren das Leben als unausweichliches, schicksalhaftes Verhängnis. Daß dabei doch noch einige Vergnügungen möglich sind, signalisiert der ironische Ton, mit dem Larkin seine düsteren Themen und Motive immer wieder konterkariert.

Die Entscheidung der Übersetzerin Waltraud Anna Mitgutsch, Larkins konventionell gereimte Poeme in freie Verse, seine ruhig fließende Sprachmelodie in ein prosanahes Parlando zu übertragen, wird dem lakonischen Gestus des Autors gerecht. An einigen Stellen jedoch verliert sich Larkins grimmiger Witz in einer schwachen Übersetzung. Um nur zwei Beispiele zu geben: "Toad hands", also "Krötenhände", heißen bei Mitgutsch "unbrauchbare Hände". Aus dem lapidaren Vers: "Groping back to bed after a piss" macht die Übersetzerin die ebenso brave wie ungenaue Zeile: "Auf meinem Weg vom Klo zurück ins Bett". Nirgendwo wird in dieser zweisprachigen Auswahl der Gedichte Larkins begründet, warum ein so großer Teil des präventösen Frühwerks aufgenommen, auf den für Larkin so

wichtigen Band "The Less Deceived" dagegen ganz verzichtet wird. Dadurch fehlt auch ein repräsentatives Gedicht wie "Church Going": ein Text, in dem Larkin die Tröstungen der Religion als metaphysisches Surrogat zurückweist.

Eine transzendente Perspektive, dies belegen auch zahlreiche Gedichte der späteren Bände, ist diesem Dichter völlig abhanden gekommen. "Seltsam, nichts zu wissen, nie sicher zu sein, / was wahr ist oder richtig oder wirklich", beginnt das Gedicht "Ignorance" ("Unwissenheit"). Und das Titelgedicht von "High Windows" ("Hohe Fenster") endet: "Und wortlos, / unvermittelt, die Vorstellung von hohen Fenstern: / Glas, das die Sonne einfängt, / und dahinter das tiefe Blau, endlos, / das nirgends ist und nichts enthält."

• **Philip Larkin:**

### **Gedichte**

Ausgewählt und übertragen von Waltraud Anna Mitgutsch; Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1988; 196 S., 36,- DM